

Augenblick für Barbarossa gerettet hat, war kein anderer als Heinrich der Löwe. Ihm waren nicht, wie Christian von Mainz und Konrad von Worms, durch feste kaiserliche Instruktionen die Hände gebunden. In der Erkenntnis der Aussichtslosigkeit, die für den Fortgang der Sache Barbarossas unbedingt nötige außenpolitische Wendung ohne Entgegenkommen an die territorialen Ambitionen Manuels zu erringen, hat er dem Griechen Aussichten auf Stützpunkte in Italien gemacht. Das ergibt sich mit Sicherheit aus jener anderen bereits erwähnten, in sich geschlossenen Gruppe von Nachrichten von 1179 und aus den folgenden Jahren, die ihrerseits erst im besonderen Zusammenhang ihres Entstehens verständlich wird und daher später als historisches Nachspiel der deutsch-byzantinischen Beziehungen von 1170—74 genetisch zu betrachten ist.

Der Löwe hat offenbar im Gefühl absoluter Loyalität gegenüber seinem Kaiser gehandelt. Er wußte, was auf dem Spiele stand. Seinem nüchternen Sinn lag die Erringung des so notwendigen handgreiflichen politischen Erfolges näher als die Rücksicht auf die Theorien des politischen Programms Barbarossas, zumal es um das Schicksal von Landstrichen italienischen Bodens ging, dem er sich bekanntlich innerlich in keiner Weise verbunden fühlte.¹⁾ Vielleicht hoffte er, daß der Kaiser von seinem starren Doktrinarismus hinsichtlich der territorialen Integrität des Imperium Romanum lassen würde, wenn er erfuhr, wie gefährlich weit die byzantinisch-sizilischen Verhandlungen bereits gediehen waren. Vielleicht beruhigte es ihn auch, für den Fall, daß der Kaiser seine Handlungsweise nicht voll billigen würde, den unmittelbaren praktischen Erfolg eines erneuten Zwiespaltes zwischen Byzanz und Sizilien auf alle Fälle für das Reich in der Tasche zu haben.

Aber sollte der kluge und mißtrauische Grieche ein Politiker gewesen sein, der lediglich um eines Versprechens willen, noch dazu von einem inoffiziellen deutschen Gesandten, den besten Trumpf aus der Hand gab? Die Angelegenheit hatte noch eine andere Seite. Gerade damals war gegen alle Voraussicht die ungarische Frage wieder akut geworden, die seit den Zeiten Konrads III. mit dem Problem der Rivalität der beiden Imperien eng verbunden war, wenn ihr auch von Friedrich gegenüber den Belangen des Reiches im eigentlichen und engeren Sinne des Wortes, den Angelegenheiten Deutschlands und Italiens, stets nur sekundäre Wichtigkeit bei-

¹⁾ Güterbock, Der Prozeß Heinrichs des Löwen S. 35.